Werk

Titel: Sitzungsberichte der Archäolog. Gesellschaft zu Berlin

Ort: Berlin

Jahr: 1895

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?776863886_1895|LOG_0007

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

SITZUNGSBERICHTE DER ARCHÄOLOG. GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

1894.

Am 2. September feierte der Erste Vorsitzende, Herr Curtius, seinen achtzigsten Geburtstag in Gastein. Die Glückwünsche der Gesellschaft brachte ihm der Vorstand in folgendem Schreiben dar:

Hochgeehrter Herr Geheimrat!

Wie vor drei Jahren bei der Feier Ihres fünfzigjährigen Doktorjubiläums, möchte heute bei der Feier Ihres achtzigsten Geburtstages die Archäologische Gesellschaft unter denen nicht fehlen, die Ihnen zu diesem seltenen Feste ihre Glückwünsche darbringen. In das neue Jahrzehnt treten Sie unter dem glücklichsten Zeichen. Von Sonnenschein wird es durchleuchtet sein, dank Ihrer Lebenskraft und des Arztes Kunst. »Wir bewundern die Männer, welche sich bei unermüdlicher Arbeit bis in ein hohes Greisenalter die volle Kraft zu erhalten wufsten und bis zuletzt in der Vollendung ihrer Kunst fortschritten.« Mit diesen Worten Ihrer Griechischen Geschichte haben Sie selbst die Stimmung bezeichnet, in der heute so viele Ihnen nahen. Und getrost mögen Sie es sich gefallen lassen, dafs noch ein zweites Wort Ihres Lieblingswerkes schon heute auf seinen Urheber angewendet wird. »Auch er gehörte zu den Hellenen, deren geistige Bedeutung und Wirksamkeit durch eine aufserordentliche Lebenskraft getragen war.«

Neue Hoffnungen und Wünsche haben wir nicht auszusprechen. Die Ihnen am 22. Dezember 1891 ausgesprochenen beginnen zu unsrer Freude sich zu erfüllen. Möge das neue Jahrzehnt glücklich weiterführen, was das eben vollendete so schön begonnen!

Die Archäologische Gesellschaft zu Berlin.
(gez.) Schöne. Conze. Trendelenburg.

NOVEMBER.

Unter ungewöhnlich zahlreicher Beteiligung nahm die Gesellschaft nach der statutenmäfsigen Sommerpause ihre regelmäfsigen Versammlungen am 6. November wieder auf. Herr Conze eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung, dafs der Vorstand im Namen der Gesellschaft an Herrn Curtius, der gerade heute vor fünfzig Jahren als Professor in den Lehrkörper der Berliner Universität getreten sei, einen telegraphischen Glückwunsch gesandt habe. Sodann wies er auf die eingegangenen Neuheiten hin, die zu bequemer Ansicht auf einem besonderen Tische ausgelegt waren.

Herr Pomtow berichtete im Anschlufs an seine Mitteilungen in der Julisitzung über die Ergebnisse der Delphischen Ausgrabungen vom April bis Juni 1894. Die Ausgrabungen[1] wurden am 26. März d. J. wieder eröffnet mit einer Arbeiterzahl, die allmählich auf 220 anwuchs. Aufser den beiden früheren *chantiers* wurde ein dritter Grabungsplatz angelegt, der die SO.-Ecke des Temenos und damit den ersten Teil der heiligen Strafse aufdecken sollte. Für diese Strecke ist nun der erste, sehnlichst erwartete Plan dem jüngsten Hefte des *Bull. de corr. hell.* beigefügt; er ist von dem Ingenieur Convert in 1:500 hergestellt, wurde hier photographisch auf 1:375 vergröfsert, um ihn mit dem schon in der vorigen Sitzung vorgelegten Situationsplan in Übereinstimmung zu bringen und war neben letzterem in demselben Mafsstab in einer Neuzeichnung im Saale ausgestellt. Der neue Plan umfafst den Lauf der heiligen Strafse vom Temenos-Eingang bis zum Thesauros der Athener (Haus 126—140), sowie das westlich bis Haus 138 und südlich bis 133—137 reichende Terrain. Um in späterer Zeit nicht häufigen Wiederholungen ausgesetzt zu sein, empfiehlt es sich, nur diese durch Aufnahmen fixierte Strecke eingehend zu besprechen, die neuen Funde der anderen beiden Arbeitsplätze (am Tempel und nördlich vom Athener-Schatzhaus) aber einleitungsweise und mehr kursorisch zu behandeln. Erst wenn auch für sie genaue Aufnahmen vorliegen, kann eine einigermafsen abschliefsende Darstellung erfolgen.

Vorauszuschicken ist, dafs die von Convert äufserst zahlreich eingetragenen Höhenmessungen die in den Beiträgen zur Topographie von Delphi S. 90 gegebenen Resultate bestätigt haben. Während die früher gültige Meereshöhe des Dorfes Kastri bei Kiepert (wohl nach der *Carte de la Grèce*) mit 694 m angegeben war, hatten meine Messungen für den Stylobat des Apollotempels nur etwa 575 m ergeben; das Niveau des halbrunden Bathrons im Hofe von Haus 127 lag nach ihnen etwa 550 m hoch. Nur letztere Zahl läfst sich bisher auf Converts Plan kontrollieren und erscheint dort mit kaum $6^1/_4$ m Differenz als 543,64; diese überraschend genaue Übereinstimmung beweist, dafs die alten Messungen in der That durchgängig um 100 m und mehr zu hoch gegriffen waren.

Der Tempel. Die Tempelterrasse ist jetzt allseitig freigelegt und zwar wurde die Südseite bis

[1]) Vgl. den ausführlichen Bericht Homolles im letzten Hefte des *Bull. de corr. hell.* XVIII S. 175—196, und vorher S. 168—171.

zur Höhe der Deckplatten der Polygonmauer, die Westseite in dem Raum, der von den Häusern 145, 200, 196 und Punkt D begrenzt wird, die Nordseite bis ca. 15 m nördl. vom Tempel ausgegraben, so dafs die Tempelplattform selbst völlig offen liegt. Da man meist bis auf den gewachsenen Fels vorgedrungen ist (so namentlich im Westen), und kaum ein charakteristisches Architekturstück, an Skulpturen aber weder Metopen- noch Friesfragmente, ja »nicht einmal den kleinen Finger einer Giebelfigur« gefunden hat[1], so läfst sich leider nicht mehr daran zweifeln, dafs sowohl die Figuren der beiden Giebel, wie die Metopen zu irgend einer Zeit systematisch und vorsichtig ausgehoben und weggeführt worden sind. Homolle hält »einen der Kaiser nach Pausanias' Zeit« für den Urheber des Raubes, da letzterer noch die Giebelgruppen als vorhanden beschreibt (X 19, 4. τὰ δὲ ἐν τοῖς ἀετοῖς, ἔστιν Ἄρτεμις κτλ.), und wer an die Δέλφαξ genannte Halle in Konstantinopel denkt, in der nach Cramer, *Anecd. Par.* II 81, 33 »die delphischen Säulen« standen, wird, auch wenn unter ihnen in erster Linie die Schlangensäule selbst[2] zu verstehen ist, es doch für sehr wahrscheinlich halten, dafs sich die Wegführung delphischer Kunstschätze durch Konstantin d. Gr. nicht auf dies eine Anathem beschränkt habe, sondern auch die Tempelskulpturen u. a. ihren Weg in jene Halle gefunden haben mögen.

Ein zweites gänzlich unerwartetes Resultat ist folgendes. Durchmustert man die aufgefundenen Architekturreste genauer, so ergiebt sich, dafs von der nach Herodot (V 62) durch die Alkmäoniden in parischem Marmor hergestellten Tempelfassade auch heute noch kein einziges Stück entdeckt worden ist mit Ausnahme einer 2 m tief in den Tempelfundamenten verbauten Triglyphe; dafs ferner von den zehn erhaltenen, sämtlich unvollständigen Tuff-Kapitellen keins in Abacus oder Echinus an die Formen des sechsten Jahrhunderts erinnert, dafs vielmehr die gerade, nüchterne Form des letzteren weit unter das fünfte Jahrhundert weist und dafs alle zehn einander genau gleich sind, also aus einer und derselben Bauperiode stammen. Es ist demnach Homolle zuzustimmen, wenn er annimmt: es müsse später eine von keinem Autor berichtete totale Restauration des Tempels stattgefunden haben; weitere Folgerungen hieraus zu ziehen hat er unterlassen.

Diese Restauration, bez. einen Neu- oder Umbau des Tempels in grofsen Dimensionen kann ich nun aber aus einer Reihe von Inschriften nachweisen und zeitlich genau fixieren. Eine mit schönen Buchstaben des Ausgangs des dritten Jahrhunderts beschriebene Marmorplatte enthält die Erneuerung des Promanteia-Rechts für Thurioi ἐπεὶ ὁ ναὸς κατε-[κα]ύθη. Diesen Brand des delphischen Tempels brachte man bisher mit dem Gallier-Einfall unter Brennus in Verbindung (a. 278 v. Chr.), jedoch macht der Schriftcharakter und ein unten anpassendes, die Datierung mit Archonten und Buleuten enthaltendes, noch unediertes Fragment es zweifellos, dafs die Inschrift geraume Zeit früher anzusetzen ist. Hinzukommt, dafs der die Erneuerung der Thurioi-Stele bewirkende Ἀγάθων Νεοτέλεος καὶ τοὶ ἀδελφεοί der aus späteren Texten bekannte Tempelbaumeister Agathon und seine Familie ist, und sich endlich aus der beim Jahr 84 v. Chr. von Hieronymus (ap. Euseb. II p. 133, Schoene) erhaltenen Notiz: »*templum tertio apud Delfos a Thracibus incensum et Romae Capitolium*« wenigstens indirekt ergiebt, dafs noch aufser dem ersten Brande vom Jahre 548 v. Chr. die Kunde eines zweiten auch bei den Schriftstellern einst in der That vorhanden gewesen ist. Dafs unser κατεκαύθη demnach auf diese zwischen 548 v. Chr. und 84 v. Chr. einzige Feuersbrunst, d. h. den zweiten Tempelbrand sich bezieht, ist sicher[1].

Diese Schlüsse sind nun durch einen weiteren Fund unerwartet bestätigt worden. An anderer Stelle (*Bull.* XVII S. 616) hatte Homolle von der Entdeckung umfangreicher Bruchstücke von Tempel-

[1]) Die früher von den Findern vermutungsweise für das Gespann des Helios (im Westgiebel) in Anspruch genommenen Pferdeköpfe passen jetzt genau an Pferdeleiber, die zum Wagen des Ammon oder des Battos gehören (Paus. X 13,5 und 15,6).

[2]) Ihre Aufstellung in derselben Delphax-Halle, in welcher Gelimer und Belisar zu frühstücken pflegten, ist durch Procop, *bell Vandal.* I 21, S. 395,10 (*ed. Bonnens.*) bezeugt.

[1]) Die Inschrift ist aus Delphi nach Chryso verschleppt, dort von Joh. Schmidt abgeschrieben (Athen. Mitt. V 1880 S 202 No. 62) und später durch Dittenbergers Ergänzung erst historisch verwertbar gemacht worden (Hist. u. Phil. Aufs. f. Ernst Curtius S. 292). Ein Abklatsch derselben nebst dem des unten zugehörigen, unedierten Fragmentes (mus. no. 148) war im Saale ausgestellt; letzteres lautet ..... ις εἶμεν | Θουρίοις. ἄρχ|οντος Θηβαγό|ρα, βουλευόντων Γνωσία, Αρι[σ]ταγόρα, Ἀλ[ε|ξι]-μάχου. — Über den noch im Beginn des letzten Drittels des dritten Jahrhunderts inschriftlich erwähnten, drei Generationen früher fungierenden Tempelbaumeister Agathon und seine Sippe ist gehandelt in den *Fasti Delphici* II 1, S. 530 f. (Fleckeisens Jahrbücher 1894). — Den dritten Tempelbrand (im Mithridatischen Kriege) bezeugt auch Plutarch, Numa 9.

rechnungen berichtet, die daneben Quittungen über die von den Phokern zurückgezahlten heiligen Gelder enthielten. Neuerdings sind diese Angaben dahin vervollständigt worden (*Bull.* XVIII S. 181), dafs die Texte aus den Jahren gleich nach dem Friedensschlufs von 346 v. Chr. stammen, dafs sie ausgedehnte Repressalien gegen die besiegten Phoker anordnen, Umstürzung der Basen, auf denen einst die Statuen der Führer Philomelos und Onomarchos standen, Zerstörung phokischer Anatheme und dgl. mehr. Ferner werden Architekturarbeiten am Tempel im Vorder- und Hinterhause, an den Löwenköpfen (Wasserspeiern), Epistylen, Triglyphen, Cornichen aufgezählt, und endlich folgt die Verdingung umfangreicher Bauarbeiten an ein halbes Dutzend Unternehmer. Diese vorläufige Inhaltsangabe macht es schon jetzt evident, dafs sämtliche vorstehend angeführte Indizien, von der Verbauung der alten Marmortriglyphe in die späteren (?) Fundamente an, sich alle auf dasselbe Faktum beziehen, dafs während der phokischen Occupation eine partielle Zerstörung und ein Brand des Tempels stattgefunden haben mufs, welchem eine wenigstens zwei bis drei Menschenalter dauernde Bau- und Restaurationsperiode gefolgt ist. Ob sich diese Wiederherstellung auch auf die Giebelgruppen oder die Innenmalerei des Tempels erstreckte, entzieht sich unserer Kenntnis. Nur so viel läfst sich sagen, dafs Pausanias von ihr weder etwas gehört hatte, noch sie bei seinen geringen antiquarischen Kenntnissen aus der Form der Architekturglieder erkannt hat: ihm ist der Tempel seiner Zeit noch immer der einst von Spintharos errichtete[1]. Wie viel von den heutigen Resten auf diesen korinthischen Baumeister des sechsten Jahrhunderts zurückgeht, kann lediglich ein Architekt entscheiden, der hoffentlich bald den Ausgrabenden zur Verfügung stehen wird.

Was den Grundrifs des Tempels angeht, so ist man auch jetzt noch über die Säulenzahl der Längsseiten, ihre Interkolumnienweite etc. im unklaren. Oberhalb des Paviments ist kein einziges Mauerfragment, keine Säulentrommel in situ, ja, nicht einmal die Standplatte einer Säule kann nachgewiesen werden, so dafs die Zerstörung radikaler gewesen ist, als selbst in den vorgeschichtlichen Baulichkeiten von Tiryns. Einzig auf der noch von Trümmern bedeckten Nordkante darf man auf bessere Erhaltung hoffen[1].

In der Mitte des Gebäudes ist der Fufsboden durch eine breite, tiefe Senkung unterbrochen, deren Länge noch nicht ganz feststeht. Da die Wände gut gefugt und als Ansichtsflächen bearbeitet sind, ist hier das Adyton zu erkennen. Es hat also nicht die Stelle des Opisthodoms eingenommen, sondern befand sich in der Mitte der Cella. Heut liegt diese Höhlung ganz voll von einem Durcheinander der verschiedensten Art: Inschriften (archaische und griech.-römische), Basen und Statuenfragmente, Architekturstücke, Tuffquadern, Marmordenkmäler u. a. — Die Untersuchung der δωμάτια ὑπόγαια hat ein sehr kompliziertes Netz von mehr als 2 m hohen Kammern und geraden Korridoren ergeben, die dadurch entstanden, dafs zuerst in bestimmten Abständen eine Reihe von Pfeilern auf dem gewachsenen Fels errichtet und auf diesen, dann durch Querwände miteinander verbundenen Stützpunkten die Säulen, Anten und Mauerwände emporgeführt sind[2]. Keine Treppe vermittelt einen Zugang in diese Substruktionen, kein Stein trägt eine Spur

---

[1]) Paus. X 5, 13 τὸν δ' ἐφ' ἡμῶν τῷ θεῷ ναὸν ᾠκοδόμησαν μὲν ἀπὸ τῶν ἱερῶν Ἀμφικτύονες χρημάτων, ἀρχιτέκτων δέ[τις] Σπίνθαρος ἐγένετο αὐτοῦ Κορίνθιος. — Betreffs der Giebelgruppen ist darauf hinzuweisen, dafs von denjenigen, welche aus deren möglicher Zerstörung im phok. Kriege und der trotzdem von Pausanias als Autopt geschilderten späteren Existenz ein Argument für die Unglaubwürdigkeit des Periegeten ableiten und seine ausschliefsliche Abhängigkeit von schriftlichen Quellen an diesem Beispiel erweisen wollen, doch bisher nur solche Quellen, bez. Gewährsmänner vermutet wurden, die, wie Polemo, Hegesander und Anaxandridas im zweiten Jahrhundert v. Chr. gelebt haben, dafs also auch zur Zeit dieser Autoren die Giebelgruppen schon längst zerstört waren, dafs aber völlig verschollene Schriftsteller, die vor 357 v. Chr. solche Beschreibungen geliefert und deren Werke Pausanias ausgeschrieben hätte, einfach undenkbar sind. Aber sollte es denn zu den Unmöglichkeiten gehören, dafs die Giebelgruppen, die im Tympanon leidlich geschützt standen, der Zerstörung entgingen, oder vor dem Umbau sorgfältig entfernt, nach Vollendung der Restauration wieder an ihre Stelle gesetzt wurden, wo sie noch Pausanias sah? Da wir die Zeit des Malers Aristoclides, »*qui pinxit aedem Apollinis Delphis*« (Plin. n. h. 35, 138), nicht kennen, kann diese Ausmalung des Tempelinnern sehr wohl erst nach 325 erfolgt sein.

[1]) Es verlohnt sich, darauf hinzuweisen, dafs Ulrichs bei seinem dritten Besuche in Delphi 1841 noch ein Stück der nördlichen Cellamauer gefunden hatte (Reis. u. Forsch. II S. 78, 21).

[2]) Durch diese unter dem Bauwerk stehenden Pfeiler wird jetzt auch erklärlich, dafs die Wirkungen der Erdbeben hier so gewaltig waren. Es sind an mehreren Punkten reihenweis niedergestürzte Säulentrommeln aufgedeckt, die jeden Besucher Athens an die Olympieionsäulen erinnern; auch begreift man erst jetzt die z. T. sehr weite Entfernung (60—70 m), in welcher kolossale Trommeln bergab noch vorkommen.

menschlicher Benutzung. Gefunden wurde in ihnen so gut wie nichts: nur wenige plumpe Fragmente von Töpferwaren und wertlose Bronzestücke, sowie zwei mykenische Vasenscherben kamen zum Vorschein. Es ist danach die Mär von »unterirdischen Schatzkammern« aufs neue und endgültig beseitigt. Die weitere Untersuchung, welche die Unterscheidung der Fundamente der verschiedenen, nacheinander errichteten Tempel zum Ziele hatte, mufste wegen bedrohlicher Erdbeben vorläufig sistiert werden.

Die Umgebung des Tempels. Die Resultate der Aufgrabung des zwischen Tempel und Polygonmauer liegenden Terrains sind noch so wenig geklärt und mit den Berichten anderer Gelehrter (Belger, Phil. Wochenschr. S. 862) so wenig zu vereinigen, dafs ihre Erörterung besser so lange unterbleibt, bis man auch hier auf den Felsboden vorgedrungen sein wird und die ersten Pläne vorliegen. Mitgeteilt werden soll nur, dafs die fast gänzliche Abwesenheit von Anathemen vor der Süd-, Ost- und Westfront des Tempels auch hier eine systematische Fortführung oder Beseitigung der antiken Reste wahrscheinlich macht.

Ein zweites Ergebnis ist, dafs die Polygonmauer nicht länger als »Böschungsmauer der Tempelterrasse« zu gelten hat, da eine solche Terrasse im Süden des Tempels gar nicht existierte, sondern dort nur ein länglicher Platz vorhanden ist, der 5—6 m tiefer als die Plattform etwa in der Höhe der Krönungsschicht der Polygonmauer lag. Das Alter der letzteren nach dem des ältesten Tempels zu bestimmen, ist also nicht mehr angängig. Endlich ist hervorzuheben, dafs ihre Westecke zwischen Haus 143 u. 144 blofsgelegt ist, also die Strecke EF einem anderen, aufserhalb des Peribolos in gleicher Richtung streichenden polygonalen Mauerzuge angehört hat[1]. Betreffs der Westseite des Peribolos hat sich ergeben, dafs doch die beiden bei Haus 136 im Süden und bei 201 im Norden vorhandenen Mauerschenkel zu vereinigen sind und in ihrer Trace die Westgrenze des Temenos liegt (Beitr. S. 65).

Schliefslich hat sich auch der Verlauf der heiligen Strafse weiterhin anders gestaltet, als erwartet war. Wir hatten dieselbe das vorige Mal bis zu ihrem Umbiegen um die SO.-Ecke der Polygonmauer und bis zum grofsen Altar hin verfolgt. Östlich an ihm zieht sie vorbei, erreicht nach wenigen Metern steiler Steigung die Höhe seines oberen Niveaus und biegt nun in scharfer Ecke rechtwinklig nach Westen um. Von hier aus läuft sie völlig eben, parallel zum Tempel und hart an dessen nördlicher Längsseite entlang, um späterhin mit zweiter Schwenkung um dessen NW.-Ecke südwärts herumbiegend, die Westseite, den Opisthodom zu longieren. Es ist das der herkömmliche Weg, den die delphischen Periegeten die Fremden zu führen pflegten, und wir sehen jetzt erst, wie genau die Plutarchische Schilderung περιελθόντες[1] οὖν ἐπὶ τῶν μεσημβρινῶν καθεζόμεθα κρηπίδων τοῦ νεώ dem Zuge der heiligen Strafse folgt. Der nördlich längs des Tempels liegende Strafsenteil zeigt uns nun das angrenzende Niveau seit dem Beginn des fünften Jahrhunderts völlig unverändert. Es ist der Hervorhebung wert, dafs dieser dem Tempel nächste Temenosteil naturgemäfs am frühesten mit Anathemen geschmückt wurde; hier befindet sich der älteste Thesauros, der von Kypselos geweihte korinthische, in welchen beim Tempelbrande von 548 v. Chr. die wertvollsten Weihgeschenke des Kroisos hinübergeflüchtet wurden, hier und vor allem an der NW.-Ecke der Strafse gegenüber dem Altar war der Glanzpunkt der ἱερὰ ὁδός: in allen Richtungen gelagert, dicht gedrängt, am steilen Berghang übereinander ansteigend ist eine ungeheure Menge von Anathem-Resten und Basen in situ aufgedeckt, darunter als Hauptstück an der Strafsenecke selbst die kolossale Basis des Gelon, nach der Schlacht bei Himera geweiht, rechts und links davon Anatheme seiner Brüder, davor eine Marmorbank, die den Vorbeizug der die heilige Strafse heraufsteigenden Prozessionen verfolgen liefs, weiterhin (nach Westen) archaische Anatheme der Κορτύνιοι, der Thesauros von Kyrene u. a. m.; auch ein Omphalosstein von Marmor, mit Binden geschmückt (τετατνιωμένος) ist hier gefunden.

Dem »grofsen Altar«, der auf der Ostseite der Polygonmauer ruht und mit dem Tempel und der Strafse durch ein jetzt z. T. eingesunkenes, z. T. zerstörtes Plattenpaviment in Verbindung stand, scheint im Westen des Tempels eine enorm grofse, runde Basis entsprochen zu haben, in deren Nähe, in einer harten schwarz-blauen Schicht, mit Brand- und Knochenresten vermengt, der Hauptfund an

[1]) Auf diese »an sich höchst wahrscheinliche« Unterbrechung der Mauer war bereits früher aus der Verteilung der Mauertexte geschlossen worden (Beitr. S. 104, 1).

[1]) *de Pyth. or.* 17; die Gesellschaft geht nämlich vom grofsen Altar aus (dort lagen die ὀβελίσκοι der Rhodopis cap. 14) und den nördlich vom Tempel befindlichen Anathemen der Phryne und »goldenen Könige« kommend »um den Tempel herum«, d. h. die heilige Strafse weiter entlang und schwenkt an deren Ende beim Opisthodom nochmals herum zum Südkrepidoma.

Bronzen und Terrakotten gemacht wurde[1]. Dort sind auch die Marmorplatten mit den oben erwähnten Tempelrechnungen, den Bauberichten, ja sogar mit einer geographischen Proxenenliste des vierten Jahrhunderts (mit späteren Nachträgen) zum Vorschein gekommen, sowie eine Basis mit der Künstlerinschrift des Kresilaos v. Kydonia. Dagegen fehlen bei dem grofsen Altar selbst bisher Opferreste, Asche und Brandspuren gänzlich, so dafs die Brandopferstätte der noch für 192 v. Chr. bezeugten Hekatomben (*Bull.* VI S. 215) anderswo gesucht werden mufs.

Die Anfangsstrecke der heiligen Strafse und der erste Teil der Periegese des Pausanias. Wenden wir uns nun zu der Anfangsstrecke der heiligen Strafse, welche durch die Arbeiten des dritten Grabungsfeldes beim sogen. Hellenikó aufgedeckt ist, so können wir hier schon jetzt dem ganzen ersten Teil der Periegese des Pausanias vom Temenos-Eingang bis zum Thesauros der Athener Schritt für Schritt, von einer Strafsenseite zur anderen mit abschliefsender Genauigkeit folgen. Ein zum Zwecke der leichteren Orientierung auf dieser Wanderung hergestelltes Excerpt aus der Periegese (X 9, 1—11, 5) mit Angabe der Nummernfolge der Anatheme (n. 1—18) ist in der Anmerkung abgedruckt[2].

Gegenüber dem im Mai 1887 von mir ausgegrabenen Halbrund im Hofe des Hauses Nr. 127 (Beitr. S. 56) ist jetzt im Mai 1894 ein zweites grofses Halbrund von fast gleichen Dimensionen auf einem 1 m hoch über das Pflaster der heiligen Strafse sich erhebeuden Unterbau zu Tage gekommen. Eine grofse Quadermauer schliefst es nördl. gegen den Bergabhang hin ab. Am Fufs derselben trägt eine kurze niedrige Stufe eine halbkreisförmige Lage von Quadern, die mit Aufschriften versehen sind. Die Namen

Ὕβας, Ἀκρίσιος, Λυγκεύς, Περσεύς, Ἡρακλῆς

---

[1]) Homolle zählt auf: Dreifüfse, Stangen, Schalen, Zierrate, Tiegel mit Stiel, Statuetten; ferner Reste in geometrischem, protokorinthischem, korinthischem, Stil, auch sehr seltene Fragmente der jüngsten mykenischen Periode u. a.

[2]) Die Delphische Periegese des Pausanias (X 9 ff.):

A. Vom Temenos-Eingang bis zum Thesauros der Athener.

1. Von allen Athletenstatuen will P. nur anführen die ἀνδριάς des Krotoniaten Phayllos, der auf eignem Schiff bei Salamis mitkämpfte.

2. Am Temenos-Eingang (ἐσελθόντι δὲ ἐς τὸ τέμενος) steht der eherne Stier von Korkyra. — K(ünstler): Theopropos v. Aigina.

3. Es folgen (ἐφεξῆς δὲ) die Weihgeschenke der »Tegeaten«, d. h. Arkader von der Lakonier-Besiegung im J. 369 v. Chr., Apollo, Nike und arkad. Stammesheroen, im ganzen 9 Statuen. — K.: Pausanias v. Apollonia, Daidalos v. Sikyon, Antiphanes v. Argos, Samolas v. Akadien.

4. Diesen gegenüber (ἀπαντικρὺ τούτων), d. i. auf der anderen Strafsenseite, steht die aus 37 Einzelbildsäulen bestehende Anathemgruppe für Lysanders Sieg bei Aigospotamoi (die bei den delph. Periegeten kurzweg »die Nauarchen« hiefs); vorn 9 Personen, dahinter (ὄπισθεν) 11 Mitfeldherren, dann ἐφεξῆς noch 7, und ἐχόμενοι τούτων noch 10 weitere derselben. — K.: Antiphanes v. Argos, Athenodoros und Dameas v. Kleitor, Pison von Kalaureia, Theokosmos v. Megara, Tisandras, Alypos v. Sikyon, Patroklos, Kanachos.

5. Das »hölzerne Pferd« der Argiver als Erzbild, aus der Beute der Kämpfe um die Thyreatis. — K.: Antiphanes v. Argos.

6. Unterhalb des vorigen (ὑπὸ τὸν ἵππον) das Bathron der Beute von Marathon: Athene, Apollo, Miltiades nebst 7 Phylen-Eponymen, u. a., 13 Statuen. — K.: Phidias.

7. Ebenda auch die später geweihten Eponymen Antigonos, Demetrios, Ptolemaios.

8. Nahe bei no. 5 (πλησίον δὲ τοῦ ἵππου), also auf derselben Strafsenseite, andere Argiver-Anatheme (aus der Schlacht bei Oinoe): die Sieben gegen Theben. — K.: Hypatodoros und Aristogeiton.

8a. Daneben (ἐγγύς) der Wagen des Amphiaraos mit dem Wagenlenker Baton.

9. »Wohl von derselben Beute« sind die Statuen der 7 Epigonen aufgestellt.

10. Ihnen gegenüber (ἀπαντικρὺ δὲ αὐτῶν), also auf der andern Strafsenseite, stehen argivische Heroen, Danaos, Hypermestra, Lynkeus und ihr ganzes Geschlecht bis Herakles und Perseus hinauf. Erinnerungs-Anathem an die Argiver-Teilnahme bei der Gründung von Messene durch Epaminondas. — [K. laut Inschrift: Antiphanes v. Argos.]

11. Eherne Rosse und gefangene Frauen, Anathem der Tarentiner nach Besiegung der Messapier. — K.: Ageladas v. Argos.

12. Πλησίον δὲ τοῦ ἀναθήματος τοῦ Ταραντίνων Σικυωνίων ἐστὶ θησαυρός. χρήματα δὲ οὔτε ἐνταῦθα ἴδοις ἂν οὔτε ἐν ἄλλῳ τῶν θησαυρῶν· Κνίδιοι δὲ κτλ.

13. Neben dem Schatzhaus (παρὰ τὸν Σικ. θησ.) Knidier-Anatheme: Triopas, Gründer v. Knidos, Leto, Apollo u. Artemis auf den verwundeten Tityos schiefsend.

14. Ἐποιήθη δὲ καὶ ὑπὸ Σιφνίων ἐπὶ αἰτίᾳ τοιᾷδε θησαυρός· (folgt Herodot-Excerpt).

15. Auch die Bewohner der Liparischen Inseln, Kolonisten von Knidos, haben ἀνδριάντας geweiht wegen eines Seesieges über die Tyrrhener.

16. Thesauros der Thebaner von der Beute der Schlacht bei Leuktra.

17. Thesauros der Athener von der Beute der Schlacht bei Marathon.

18. Thesauros der Knidier. — Paus. fafst diese drei zusammen: οἱ δὲ θησαυροὶ Θηβαίων ἀπὸ ἔργου τῶν ἐς πόλεμον, καὶ Ἀθηναίων ἐστὶν ὡσαύτως· Κνιδίους δὲ οὐκ οἶδα, εἰ ἐπὶ νίκῃ τινὶ ἢ εἰς ἐπίδειξιν εὐδαιμονίας ᾠκοδομήσαντο, κτλ.

sind in linksläufiger, der Künstlername Antiphanes v. Argos in gewöhnlicher rechtsläufiger Schrift eingehauen. Homolle hat mit Recht geschlossen, dafs hier die »argivischen Heroen« (Anathem no. 10) gestanden haben, und hat nun auch sowohl das gegenüberliegende Anathem (no. 9), wie das östl. angrenzende (no. 4) identificiert. Die Bedeutung des Fundes geht aber viel weiter, nicht nur für die delphische Topographie im besonderen, sondern auch für die Periegese des Pausanias im allgemeinen, insofern der Fund endlich ein meiner Meinung nach abschliefsendes Urteil über die Entstehungsart seines Werkes schon jetzt gestattet. Das jüngste gröfsere Werk über Pausanias (von Gurlitt) kommt bekanntlich zu dem Resultat, dafs wir in der Periegese nichts weiter zu sehen haben, als lediglich ein an Ort und Stelle zu benutzendes, in seinen Grundzügen angesichts der Denkmäler entstandenes Reisehandbuch. Während dies Resultat und damit auch des Pausanias Anwesenheit in Delphi für mich seit vielen Jahren feststand (Beitr. S. 43, 2), wurde beides bei genauerer Untersuchung der Arkader-Basis und ihrer Distichen plötzlich zweifelhaft, da sich dabei eine solche Konkordanz dieser Verse mit den Pausanias-Worten herausstellte, dafs man die Wahrscheinlichkeit der Herleitung dieser Beschreibung aus einer schriftlichen Quelle — also Polemo — zugestehen mufste [1]. Hatte Pausanias aber einmal solche Schilderung anderen Autoren entlehnt, während er uns glauben machen will, sie sei vor den Denkmälern selbst entstanden, so war seine Glaubwürdigkeit überhaupt stark erschüttert und die Grenzen zwischen fingierter und wirklicher Autopsie, zwischen eigener Beschreibung und fremder Entlehnung waren mit Sicherheit nirgends mehr erkennbar. Durch die Aufdeckung des Anathems no. 10 wird der Autor aber nun »glänzend rehabilitiert«. War es in Delphi und speziell in der Zeit all dieser Anatheme [2] Sitte, hinter der Figurengruppe solche Reihen von Namen anzubringen, so leuchtet ein, dafs die genaue Übereinstimmung in der Abfolge dieser Namen ebensowohl wie der auffällige Irrtum in der Deutung eines derselben (des Erasos als Sohn des Triphylos statt des Arkas) sich am einfachsten aus der lokalen Inschriften- und Statuen-Folge erklärt, die Annahme eines Mifsverstehens des Weiheepigramms aber, oder auch nur die Kenntnis desselben nicht mehr als geboten oder auch nur als wahrscheinlich zu erachten ist. Seine Entlehnung aus einem anderen Autor und damit die hier für unzweifelhaft erklärte Polemo-Benutzung fällt also in sich zusammen —, ja sie hätte dieses Schicksal schon lange gehabt, wenn ich den Widerspruch zwischen den Worten des Epigramms und der historischen Datierung, die Pausanias giebt (Tegeaten-Sieg), rationeller verwertet hätte [1].

Pausanias hatte nun berichtet, dafs sich diese argivischen Heroen (no. 10) »gegenüber« von no. 9 (ἀπαντικρύ) befänden. Da sich dieses ἀπαντικρύ hier stets auf die andere Seite der heiligen Strafse bezieht, so haben auf dem südlichen Halbrund die Statuen der 7 Epigonen (no. 9) gestanden, und ich hatte völlig recht, dieses Bathron dem 6., 8. oder 9. Anathem zuzuweisen [2].

Neben dem nördlichen Halbrund befindet sich nun ein grofser, nach der heiligen Strafse zu offener, zu ihr paralleler Raum von etwa 25 m Länge. Eine Mauer aus Konglomeratstein-Quadern stützt nördlich den Berghang, zwei kurze senkrecht dagegen stofsende Seitenmauern bilden mit ihr eine lange, rechteckige *chambre*. Ein hoher Sockel, der mehrere Absätze gehabt zu haben scheint, begrenzt die Strafse und füllt z. T. das »Zimmer« aus. Nur ein Anathem kann hier gestanden haben: das Weihgeschenk Lysanders nach Aigospotamoi, aus 37 Personen bestehend, die Pausanias in verschiedene Absätze gliedert (vorn 9, ὄπισθεν 11, ἐφεξῆς 7, ἐχόμενοι τούτων 10). Da seine Ostseite bis fast dicht an den Peribolos reicht, müssen alle anderen Weihgeschenke auf der anderen (südl.) Strafsenseite gesucht werden.

Diese Strafsenseite, über welche weiter nichts

[1]) Dafs Pausanias die Disticha auf dem kleinen Eckstein der Basis selbst gelesen hätte, war wegen der Kleinheit der Buchstaben und aus anderen Gründen von vornherein ausgeschlossen. Athen. Mitt. XIV S. 27 und 32.

[2]) Mit Ausnahme von no. 6 u. 7 (Marathon etc.) gehören alle Nummern 3—10 der Zeit von 405—369 v. Chr. an.

[1]) Hätte er nämlich die Disticha gekannt, so konnte er bei den klaren Worten über das »autochthone Volk der Arkader« und ihre Verwüstung Lakoniens unmöglich nur die »Tegeaten« als Anathemstifter aufführen, — hat er sie aber nicht gekannt, so konnte er ihren Wortlaut auch nicht bei Polemo oder sonstwo gefunden und benutzt haben. — Es wird mir jetzt sogar wahrscheinlich, dafs jener Basisstein mit den Distichen seit langem unsichtbar war, dafs also die so »sichere« Datierung nach den Tegeaten eine Erfindung der delphischen Periegeten war, denen sie Paus. einfach nacherzählt hat.

[2]) Beitr. S. 56, 1. Die dort gegebenen Zahlen 5, 6, 7 sind mit den obigen identisch, weil damals no. 1 und 7 nicht besonders gerechnet wurden, also 5 als Marathon, 6 als Septem, 7 als Epigonen galt, wie die beigeschriebene Personenzahl beweist (16 bei Marathon, 8 [mit Baton] bei Septem, 7 bei Epigonen).

mitgeteilt wird, ist nach meinen Ermittelungen überhaupt noch nicht ausgegraben. Gleichwohl läfst sich über die Verteilung der Anatheme 2—8 folgendes feststellen:

2. Der Stier des Theopropos ist nicht mehr in situ. Seine Basis (mit Inschrift) ist verschleppt worden, mehr als 100 m höher, gegenüber dem grofsen Altar, wiedergefunden und jetzt an einen dritten Ort transportiert (Belger a. a. O.).

3. Die ἐφεξῆς stehenden Arkader-Geschenke haben sich, da ihnen ἀπαντικρύ die Lysander-Anatheme aufgeführt werden, ebenfalls auf der südlichen Strafsenseite befunden, also dem in das Temenos Eintretenden zur Linken. Der Basisblock mit den Distichen ist demgemäfs von hier aus auf die Stufen der Strafsensteigung herabgestürzt, auch er war bis Juni d. J. noch nicht wieder ausgegraben.

4. Jetzt wendet sich Pausanias zur anderen (nördl.) Strafsenseite und beschreibt die ἀπαντικρύ von 3 stehenden sogen. Nauarchoi (Lysander).

5. Das »hölzerne Pferd« der Argiver war seiner Aufstellung nach unbekannt. Da links (vom Beschauer) neben no. 4 sich no. 10 anschliefst, mufs 5—8 sich wieder südlich befinden. Pausanias ist also stillschweigend zur ersten (südl.) Strafsenseite zurückgekehrt.

6. Unterhalb des vorigen (ὑπό) liegt das Bathron der Beute von Marathon. Es ist klar, dafs dieses Anathem, wenn es »unterhalb« von 5 gestanden hat, der Abdachung des Berghanges gemäfs, zwischen no. 5 und dem Hellenikó vorauszusetzen ist. Es mufs danach als zweite ausgedehnte Statuenreihe hinter den Nummern 2, 3, 5 (von der Strafse aus gesehen), die grofse Südostecke des Peribolos ausgefüllt haben. Zugleich sei darauf hingewiesen, dafs bei des Pausanias verschrobener, gekünstelter Ausdrucksweise hier herausgelesen werden könnte, dafs die Statuen selbst zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden waren, insofern er wider seine Gewohnheit gerade das »Bathron« und seine Inschrift mit Nachdruck hervorhebt, die εἰκόνας aber nach den analog von Nr. 10 beigeschriebenen Namen aufgezählt haben könnte.

7. Auf demselben Bathron fanden später die Phyleneponymen Antigonos, Demetrios, Ptolemaios Platz.

8. Nahe bei no. 5 (πλησίον δὲ τοῦ ἵππου) stehen die Septem, argivische Weihgeschenke aus der Beute der Schlacht bei Oinoe. Pausanias tritt also wieder in die vorderste, der Strafsenflucht zunächst liegende Anathemreihe zurück, in der neben no. 5 (westlich davon) no. 8 stand.

8a. Dicht dabei (ἐγγύς) befand sich der Wagen des Amphiaraos mit dem Wagenlenker Baton; er war zweifellos zu no. 8 gehörig, war aber wohl, nach der Raumverteilung zu schliefsen, hinter dem vorigen aufgestellt, zwischen ihm und der Peribolosmauer.

9. »Wohl aus derselben Beute« (wie no. 8) stammen die 7 Epigonen. Ihr halbrundes Bathron ist oben mit Hilfe des gegenüberliegenden gleichartigen als das im Hofe von Haus 127 vorhandene nachgewiesen, hat also als Vorgänger no. 8 gehabt, so dafs dieses in der That zwischen no. 9 und no. 5 unmittelbar an der Strafse angesetzt werden mufs. Auch hier fafste demnach Pausanias nicht etwa blofs inhaltlich, sondern in erster Linie topographisch Zusammengehöriges zusammen, indem er 9 gleich hinter 8 aufzählte.

Angesichts dieser verblüffend genauen Übereinstimmung zwischen dem bereits nachgewiesenen oder zu erwartenden Lokalbefund und der Schilderung des Pausanias halte ich es für überflüssig, noch weiter ein Wort über die Thatsächlichkeit seiner Anwesenheit in Delphi zu verlieren. Die von Gurlitt so lebhaft hervorgehobene Authenticität aller rein periegetischen Angaben des Autors ist auch hier wieder auf das glänzendste zu Tage getreten. Für die delphische Periegese ergiebt sich im besonderen, dafs die Ausdrücke ἀπαντικρύ hier immer die andere Strafsenseite, ἐφεξῆς und παρά die unmittelbare Aufeinanderfolge auf derselben Seite, desgleichen πλησίον und ἐγγύς die örtliche Nähe ebenfalls auf gleicher Strafsenseite bezeichnen, — dafs der Beginn eines neuen Absatzes ohne jede Überleitung meist den Übergang zur anderen Seite der Feststrafse bedeutet und dafs die Zusammenfassung mehrerer gleichartiger Anatheme stets auch ihre topographische Zusammengehörigkeit in sich schliefst.

Der weitere Verlauf der heiligen Strafse, der durch Reste des antiken Pflasters und Abmeifselung der Felsen bezeichnet wird, gestaltet sich nun folgendermafsen. Auf der Nordseite (westlich von no. 10) schliefst sich eine kleine viereckige Kammer an, gebaut wie no. 10, dann eine zweite halbzerstörte, die rechts und links von je einer Nische flankiert ist, endlich folgt eine lange polygone Stützmauer und auf sie ein drittes Halbrund, das aber kaum den dritten Teil des Durchmessers von no. 9 oder 10 hat. — Die Südseite dagegen ist auf eine gröfsere Strecke hin völlig zerstört, auf dem weiten freien Raum ist nur eine vereinzelte Mauerecke erhalten. Erst 20 m weiter westlich von no. 9, gegenüber der polygonen Stützmauer, trifft man auf antike Reste, die sich als zu no. 12 gehörig ausweisen.

11. Da sich die folgende Nummer (12) πλησίον von no. 11 befunden hat, wird dieses Anathem der Tarentiner (no. 11), eherne Rosse und gefangene Frauen darstellend, auf der Südseite der Straſse, am Westende des leeren Raumes, dicht vor no. 12 angesetzt werden müssen[1].

12. Der Thesauros der Sikyonier. Südlich der Straſse und tiefer als diese traf man auf die Tuff-Fundamente eines Gebäudes in der Form der Antentempel. Die Substruktionen ruhen in groſser Tiefe auf gewachsenem Fels und bestehen aus wieder verwendeten Architekturstücken (Architraven, dorischen Säulentrommeln, Rundbauresten), auf denen einige Steinmetzzeichen, den in den Fundamenten des thebanischen Thesauros (no. 16) entdeckten ähnlich, erhalten sind. Da dies das erste Gebäude vom Temenos-Eingang her ist, kann man es sicher als den sikyonischen Thesauros ansehen. In und auſserhalb der Steinschichten sind eine groſse Anzahl von Tuffmetopen[2] des sechsten Jahrhunderts gefunden worden: Idas und Dioskuren, ein Eber, Widder, Raub der Europa, Argo und Dioskuren etc. Die Namen sind mit schwarzer Farbe neben die Personen auf den farblosen Grund geschrieben, aber nicht im sikyonischen Alphabet. Die aus feinstem Tuff gebildeten Reliefs waren, mit Ausnahme des Grundes, ganz bemalt (rot und braun-schwarz) und sind durchaus den schwarzfigurigen Vasen ähnlich. Auch die rohe, strenge Form der Tuff-Kapitelle weist auf das sechste Jahrhundert. Das Gebäude, auf und aus dessen Trümmern die Fundamente errichtet sind, geht dem Thesauros wohl zeitlich nur wenig voran und scheint durch eine plötzliche Katastrophe eingestürzt. Da durch diesen Fundbericht die bis dahin ganz unbekannte Erbauungszeit des Schatzhauses ungefähr feststeht, möchte ich, unter Hinweis auf den schon viel früher geweihten Thesauros des Kypselos, den Bau des sikyonischen ziemlich sicher mit Klisthenes und den Orthagoriden in Verbindung bringen; wie sehr diese mit Delphi liiert waren, ist bekannt (Busolt I² S. 663).

13. Da neben no. 12 (παρὰ τὸν Σικ. θησ.) sich die Anatheme der Knidier befanden (Triopas, Gründer von Knidos, Leto, Apoll und Artemis auf den verwundeten Tityos schieſsend), so haben sie selbstverständlich auf der südlichen Straſsenseite auf dem freien Raum zwischen 12 und 14 ihren Stand gehabt. Gehört etwa das auf dem Plan dicht vor der SW-Ecke der Vorderfront von 12 befindliche gröſsere Mauerstück zu ihrer einstigen Basis?

14. Thesauros der Siphnier. Wiederum koordiniert Pausanias das örtlich Benachbarte: ταῦτα (no. 13) ἔστηκε παρὰ τὸν Σικυωνίων θησαυρόν· ἐποιήθη δὲ καὶ ὑπὸ Σιφνίων ἐπὶ αἰτίᾳ τοιᾷδε θησαυρός. Und wirklich liegt dieses zweite Schatzhaus auf derselben Straſsenseite und kaum 6 m vom ersten entfernt. Hier erhebt sich wie eine Bastion ein hoher viereckiger Bau, dessen eine Längsseite auf dem Hellenikó, dessen andere auf den Bordschwellen der heiligen Straſse ruht. Seine unteren Steinschichten sind unbearbeitet, waren also entweder durch Erdaufschüttung oder durch vorgelegte Stufen vom Wege aus verdeckt. Im Westen trägt eine polygone Stützmauer eine kleine vorgelagerte Terrasse, welche als Zugangsplattform dient und von welcher Stufen zur Straſse hinabführen. Auf diesem turmartigen Unterbau steht das Gebäude in Form eines Prostylos (Front nach Westen). Die Identifizierung mit dem Schatzhaus der Siphnier gründet Homolle nur auf die Worte des Pausanias und die kurze Erwähnung bei Herodot (III 57) οὕτω ὥστε .... (sc. den Siphniern) θησαυρὸς ἐν Δελφοῖσι ἀναχέεται ὅμοια τοῖσι πλουσιωτάτοισι. Danach scheint die früher von ihm als zugehörig erwähnte Inschrift (*Bull.* XVII S. 614) sich auf etwas anderes zu beziehen (?); die Sicherheit der Identifikation wird aber dadurch nicht tangiert.

In der That ist dieser Thesauros 'der reichsten einer' gewesen. Es hat sich nämlich sehr bald herausgestellt, daſs der prächtige, mit auſserordentlicher Feinheit gearbeitete Marmorfries (0,64 hoch), den man früher dem Tempel zuwies, vom Siphnier-Schatzhause stammt. Da die als Eckstücke kenntlichen Platten noch heut an den vier Ecken des Gebäudes liegen, konnte man über die Zugehörigkeit des Ganzen und auch über die Komposition im einzelnen nicht mehr zweifelhaft sein. Alle vier Seiten (8,90 × 6,35) sind fast vollständig und in meist tadelloser Erhaltung wiedergefunden, die gröſste Platte besteht aus einem 3,07 m langen Stück. Für die genauere Beschreibung darf ich auf die lebendigen Schilderungen Furtwänglers und Belgers verweisen[1].

[1]) Auf diese Straſsenseite deutet auch der nach no. 10 in der Pausanias-Beschreibung folgende Abschnitt. Homolle dagegen sucht no. 11 auf der nördlichen Seite und bringt mit diesem Anathem eine dort (nördl.) gefundene, in 10 cm hohen Buchstaben eingehauene Inschrift ΔΕΚΑΤΑΝ in Verbindung.

[2]) Furtwängler hält die Platten für eher von einem Friese herrührend und beschreibt sie genauer in der Berl. phil. Wochenschr. 1894 Sp. 1275.

[1]) Anmerkungsweise seien hier alle vorhandenen Platten, von denen eine Anzahl erst nach dem Besuche der deutschen Gelehrten gefunden ist, zusammengestellt. Südseite: 1. Frauenraub. 2. Weibl.

Auch die Giebel waren mit Skulpturen geschmückt. Man erkennt im Ostgiebel den Dreifufs-Kampf zwischen Apollo und Herakles. Der Stil ist viel ungeschickter als der des Frieses, und man hat darum erst an der Zugehörigkeit der Giebel gezweifelt, indessen ist dieser Unterschied vielmehr auf die gröfsere Schwierigkeit des Schaffens von Rundfiguren gegenüber dem leichteren Reliefbild zurückzuführen. Ja, unser Giebel nimmt insofern eine für die Kunstentwicklung äufserst lehrreiche Mittelstufe zwischen beiden ein, als der Unterteil der Figuren auch hier noch in Relief dargestellt ist, während der Rumpf selbst als Rundfigur aus dem tief ausgearbeiteten Tympanon herausgemeifselt wurde.

15. Wiederum koordinierend nennt Pausanias nach no. 14 ἀνδριάντας, welche die Bewohner der liparischen Inseln geweiht hatten infolge eines Seesieges über die Tyrrhener. Auf dem Plan ist von diesem Anathem nichts verzeichnet, gleichwohl ist eine auf dasselbe bezügliche Inschrift genau in dieser Gegend aufgefunden worden; vgl. *Bull.* XVII S. 614 *offrande des Liparéens, vainqueurs des Tyrrhéniens, non loin du même trésor* (sc. dem Siphnischen).

Bis hierher ging die Richtung der ἱερὰ ὁδός im wesentlichen nach Westen. Überblicken wir den Weg noch einmal in seiner ganzen Länge bis zum Temenos-Eingang hinab, so springt die merkwürdige Thatsache in die Augen, dafs all seine Biegungen und Winkel fast genau von dem Hellenikó wiederholt werden, dafs also die südliche Peribolosmauer dem heiligen Wege etwa parallel läuft; die Distanz beträgt ungefähr 13 m (von Nordkante der Strafse bis Südkante der Mauer), die Strafsenbreite selbst etwa 4 m. Da nun die ganz unregelmäfsige Linie des Südperibolos sich durch nichts anderes erklären läfst (die West- und Ostseite verlaufen durchaus fluchtrecht), so ergiebt sich, dafs die heilige Strafse die ältere war, dafs erst später parallel zu ihr die Südmauer aufgeführt wurde und man bei deren Errichtung sogleich planmäfsig eine bestimmte Distanz als Aufstellungsraum für Weihgeschenke, Thesauren etc. zwischen beiden gelassen hat.

Von no. 14 und 15 an schwenkt die heilige Strafse in rechtem Winkel nach Norden, zieht in steiler Steigung (Treppe) etwa 13 m in dieser Richtung und stöfst dann gegen die hohe Terrasse des Athener-Schatzhauses. Genau dieser Biegung gegenüber, etwa rechtwinklig zur Terrasse des siphnischen Thesauros liegt an der linken Seite der Strafse, also im Westen derselben:

16. Der Thesauros der Thebaner, nach Leuktra errichtet. Er steht auf Fundamenten von Tuffquadern, die ebenfalls wie die des sikyonischen (no. 12) von einem älteren Gebäude herrühren und nach den Steinmetzzeichen zu urteilen sogar denselben Ursprung haben müssen wie jene. Auch der thebanische Bau hat die Gestalt eines dorischen Tempels (Material: bläulicher Kalkstein), auch seine Quaderlagen sind mit Inschriften bedeckt: Dekreten für das böotische Volk, für einzelne Thebaner, einer Grenzregelung zwischen zwei böotischen Städten u. s. w. Freilich sind diese Quadern weiter südlich unterhalb des Hellenikó im Garten von Haus 134 gefunden worden (*Bull.* XVIII S. 195), doch mufs Homolle wohl deutliche Beweise ihrer Provenienz von no. 16 haben, da er ihre Zugehörigkeit als zweifellos betrachtet. Das Gebäude selbst scheint sehr zerstört, nach dem Plan sind wohl einzig die Reste der Südseite noch in situ.

17. Vor der hoch aufragenden Terrasse des Thesauros der Athener angekommen biegt der heilige Weg im Bogen nach NO., doch ist diese Biegung auf dem Plan nicht mehr verzeichnet, auch wird das Schatzhaus selbst nur noch in seiner Lage markiert. Nach Verlegung der Eisenbahngeleise ist die bis dahin unzugängliche Südseite des Baues ausgegraben worden und hat ebenfalls reiche Funde ergeben. Eine Rekonstruktion des Ganzen ist durch Tournaire fast vollendet. Der Thesauros hatte danach an den Fronten je 6, an den Längsseiten je 9, im ganzen also 30 Metopen; fast alle sind ganz oder in Fragmenten wiedergefunden[1], freilich sehr

---

Kopf. 3. Langsam dahinziehende Reitergruppe. 4. Die ἅμαξα (Beitr. Taf. XII), sie ward nach Preller und Conze südlich vom Hellenikó gefunden, und genau hier, im Garten von Haus 134, sind diese übrigen Fragmente der Südseite gleichfalls aufgedeckt. 5. (Eckstück) Reiter. 6. Weibl. Kopf (*Annali* 1861 tav. E). Als Motiv der ganzen Seite vermutet Homolle den Raub der Chryseis. — Westseite: 1. (Mittelstück, ganze Platte) Frau vom Wagen steigend. 2. (NW.-Ecke) Geflügelte Athene auf Quadriga mit Flügelrossen, Hermes. Homolle denkt an die 'Apotheose des Herakles'. — Nordseite: 1. (NW.-Ecke) Zwei Krieger kämpfend. 2. Krieger und Quadriga. 3. Menschen- und Götterkämpfe. 4. Kampf der Athene gegen Enkelados. 5. (ganze Platte) Apoll, Artemis, Bacchus gegen Krieger kämpfend. 6. (Eckstück) Äolos mit den Winden. Diese 'Gigantomachie' ist fast 8 m lang und vollständig. — Ostseite: 1. (NO.-Ecke) Kampf um einen Gefallenen. 2. Drei Göttinnen sitzend, dem Kampfe zusehend. 3. (SO.-Ecke) Götterversammlung fortgesetzt. Wohl 'Kampf um Patroklos' Leichnam mit Eingreifen der Götter'. — Der ganze Fries war bemalt, der Fond ist blau, s. *Bull.* XVIII S. 194.

[1]) Nun endlich läfst sich über ihre Verteilung

zerstreut, ohne irgend ein Indizium ihrer früheren Stellung am Gebäude, z. T. weit verschleppt und als Deckplatten christlicher Gräber verwendet. — 'Mit Ausnahme der unteren Stufe von rötlichem Kalkstein — demselben, der bei der Stoa der Athener angewendet ist — besteht der Bau ganz aus parischem Marmor, die Metopenplatten aus einer feineren, die Triglyphen aus etwas geringerer bläulicher Qualität.' Diese Angabe Furtwänglers berichtigt wesentlich die frühere Mitteilung Homolles, dafs das Material der Fundamente und Quadern pentelischer Marmor sei. Auf der Südseite fand man aufser den letzten Metopen wieder neue Steinlagen mit Inschriften bedeckt; darunter grofse neue Bruchstücke der Apollohymnen mit Notenschrift an die bisherigen Blöcke (C und D) anpassend, delphische Dekrete, die den Titel βουλευτής an Athener und Fremde verleihen u. a. m.

18. So haben wir Pausanias nun Schritt für Schritt in dem die Annahme 2—17 umfassenden ersten Teil seiner Periegese begleiten können. Er schliefst mit der Zusammenfassung der drei Thesauroi der Böoter, Athener, Knidier (no. 18); diese drei müssen sich also zugleich seinem Blicke dargeboten haben, d. h. er stand, als er diese Notiz konzipierte, auf dem kurzen nach N. streichenden Strafsenteil östlich vom Thebaner-Schatzhaus, vis-à-vis dem athenischen. Nun liegt rechts (östlich) von diesem Standpunkt, an der Strafsenecke selbst, dem siphnischen (im Süden) und thebanischen (im Westen) Thesauros gegenüber, am Ende einer kurzen, auf das anfangs erwähnte dritte kleine Halbrund folgenden Stützmauer ein längliches, viereckiges Gebäude, mit der längeren Südfront die Nordseite, mit der kürzeren westlichen die Ostseite der um es herum schwenkenden heiligen Strafse bildend. Es ist von Homolle unbestimmt gelassen. M. E. müssen wir aber hier den knidischen Thesauros ansetzen. Erst die Weiterführung des Planes kann lehren, ob dies richtig ist, ob dann ein im früheren Vortrag erwähntes, nördlich vom Thesauros der Athener aufgedecktes Tuffgebäude als no. 20 oder 21 (Potidaiaten- oder Syrakusaner-Schatzhaus) anzuerkennen sei, oder ob etwa erst dieses den Knidiern als no. 18 zugesprochen werden mufs; Homolle ist geneigt, dasselbe für das Buleuterion zu halten.

Von diesem Strafsenteil südlich vor der Terrasse des attischen Thesauros zweigen sich nach Osten und Westen Nebenwege ab, so dafs zwischen no. 17 im Norden und no. 14 im Süden eine Art Kreuzweg entsteht. Der Ostweg führt oberhalb des knidischen (?) Schatzhauses an einer Reihe byzantinischer, auf antiken Fundamenten ruhender Stützmauern entlang, dann zwischen diesen und einer kolossalen Basis (nördlich) hindurch bis an den Fufs der von der O-Ecke der Polygonmauer herabkommenden, die Kehre der heiligen Strafse abschneidenden Steiltreppe. Der Westweg geht bis zur westlichen Peribolosmauer und zu jenseits derselben gelegenen zahlreichen antiken Wohnungsanlagen mit Brunnen und Cisternen. Dieselben antiken Häuserspuren umgeben dichtgedrängt die SW.-Ecke des Peribolos, so dafs dieser im Westen und Süden einst ganz umbaut und umwohnt gewesen sein mufs. — Zwischen Haus 138 (jetzt Wohnung der Ausgrabungsleitung) und 169 beabsichtigt man die Erbauung eines Museums und hat deshalb dort eine Sonderausgrabung zur Terrainfreilegung eröffnet; hier ist der aus den Zeitungen bekannte Gräberfund entdeckt worden (vierzig Vasen jeder Gröfse aus mykenischer Zeit, ein Bronzeschwert etc.).

Im letzten Augenblick kommt die Nachricht, dafs man am Tempel u. a. eine grofse Antinousstatue aus Marmor gefunden habe, zwar ohne Arme, aber sonst in vorzüglicher Erhaltung.

Die Ausgrabungen selbst werden diesmal ohne Unterbrechung bis zum Winter fortgesetzt.

Herr Kalkmann bemerkte bezüglich des vom Vorredner beiläufig erwähnten Referates über die in Delphi gefundenen Skulpturen, das Furtwängler in der Philologischen Wochenschrift jüngst veröffentlicht hat: es sei zu warnen vor voreiligen Schlüssen aus der stilistischen Beurteilung der Skulptnren, die eben erst dem Erdboden entstiegen. Besonders gilt dies von den Metopen vom Schatzhaus der Athener, nach denen Furtwängler glaubt die Zeit der Äginetischen Giebelskulpturen bestimmen zu können. Die Reliefs teilen zwar noch manche Eigentümlichkeiten mit den Giebelskulpturen, sind aber in der Bewegung weit weniger gebunden als diese. Überhaupt darf man nicht von

---

relativ Sicheres ermitteln. Die eine Längsseite enthält die Thaten des Theseus (in 6 Scenen: Minotauros, Athena, Kerkyon, Periphoites, Skiron, Sinis), die zweite die des Herakles (ebenfalls 6 Scenen, Nemeïscher Löwe etc.). Der einen Schmalseite sind die Geryoneia und Amazonenkämpfe, der zweiten wohl eine Gigantomachie zuzuweisen. Homolle wies an den vorgelegten Abgüssen auf ihre grofse Verwandtschaft mit dem Stil der jüngsten schwarzfigurigen und mit den schönen rotfigurigen Vasen des strengen Stils hin; er und Furtwängler setzen demgemäfs auch die 'Aigineten' in die Zeit der Perserkriege und zeitlich später als die vorliegenden Metopen. Betreffs der genauen Beschreibung mufs auch hier auf Belger und Furtwängler (a. a. O.) Bezug genommen werden.

Reliefs ohne Weiteres auf die gleichzeitige grofse Kunst schliefsen, wie denn z. B. nach dem Dexileos-Relief nicht die gleichzeitige Rundplastik beurteilt werden kann. Die Gruppe der Tyrannenmörder zeigt den Metopen vom athenischen Schatzhaus gegenüber einen ganz auffälligen Fortschritt in Bezug auf die Behandlung des Kopfes und des Körpers, den zu erklären der sehr geringe zeitliche Abstand der Werke allein nicht ausreicht. Furtwänglers Schlufs aus den Metopen-Reliefs auf die Entstehungszeit der Äginetischen Giebel oder gar der Olympia-Skulpturen ist mithin abzulehnen. Was Pausanias' Beschreibungen anlangt, die nach Autopsie gemacht zu sein schienen, so könnten sie mit gleichem Recht aus Autopsie eines Quellenschriftstellers wie des Periegeten selbst erklärt werden. Übrigens hat Redner niemals geleugnet, dafs Pausanias alle hauptsächlichen Sehenswürdigkeiten selbst in Augenschein genommen. Der Umfang dessen, was in dem eigentlich periegetischen Teil dem Pausanias selbst und was seinen Quellen verdankt werde, würde sich aber niemals ganz feststellen lassen. Der Streit drehe sich vielmehr um das eigentlich gelehrte Material, und dafs dafür Pausanias in ausgiebiger Weise Quellenschriftsteller benutzt habe, dürfte jetzt wohl allgemein anerkannt sein.

Herr Puchstein wies nach einer kurzen Entgegnung des Herrn Pomtow auf den schwer erklärbaren Umstand hin, dafs von den Skulpturen des Apollotempels sich nichts gefunden habe, trotzdem Pausanias sie als zu seiner Zeit vorhanden beschreibe. Auch hier läge der Verdacht nahe, dafs er etwas beschreibe, was er selbst nicht mehr gesehen.

Herr Winnefeld sprach unter Hinweis auf Dörpfelds Berichte im Reichsanzeiger und den Mitteilungen des athenischen Instituts (XIX S. 380 ff. Taf. IX) über die Ergebnisse der diesjährigen Ausgrabungen auf Hissarlik, deren Ermöglichung dem huldvollen Interesse S. M. des Kaisers und Königs verdankt wird. Was Schliemann 1880 in »Ilios« als das homerische Troja verkündigt hatte, wurde 1884 im Buche »Troja« wieder abgesetzt und mufste den Ehrenplatz einer anderen Schicht in dem wunderbar übereinander getürmten Schutthügel räumen; dann kamen im Bericht über die Ausgrabungen von 1890, die letzten, die Schliemann selbst geleitet hat, Andeutungen, dafs das homerische Troja wieder in einer anderen Schicht zu suchen sei, und der Bericht über die letztjährigen Arbeiten vertrat diese neue Auffassung mit vollster Entschiedenheit: mit derselben Bestimmtheit, mit der zuerst die III., dann die II. Schicht als die Stadt des Priamos ausgegeben worden war, wurde als solche nun die VI. Schicht bezeichnet, von der zunächst gar nicht einzusehen war, wie überhaupt etwas von ihr erhalten sein könne, da doch die um vier Schichten tiefer liegende II. Burg in ihrem vollen Umfang aufgedeckt war. Es ist begreiflich, dafs in weiten Kreisen tiefes Mistrauen gegen diese ganzen Untersuchungen um sich griff und dafs viele mit einer gewissen schadenfrohen Neugierde den Überraschungen entgegensahen, die die diesjährige Ausgrabung bringen würde, zu der viel bedeutendere Mittel zur Verfügung standen als letztes Jahr.

Diese Überraschungen sind ausgeblieben; die diesjährigen Arbeiten haben die Ergebnisse der letztjährigen lediglich bestätigt und ausgebaut, ein zwar äufserlich bescheidenes, aber doch höchst erfreuliches Resultat, das nun hoffentlich das Zutrauen zu diesen Forschungen wieder heben und wenigstens so viel zur allgemeinen Anerkennung bringen wird, dafs hier zu Zeiten der mykenischen Kultur eine feste Burg stand, die sich an Ausdehnung mit der von Tiryns messen kann, und deren hervorragendste Bauten an Genauigkeit und Schönheit der Arbeit unter den Werken jener Zeit einzig in den mykenischen Kuppelgräbern ihres gleichen haben. Überraschend war nur der ganz aufserordentlich gute Erhaltungszustand, in dem die Burgmauer noch an drei Fünfteln ihres Umfangs in einer Höhe von vier bis sechs Meter wieder zu Tage trat.

Während des langen Bestehens der II. Burg — man unterscheidet drei Perioden ihrer Baugeschichte — wurde durch sorgfältige Ausräumung der Boden im Innern der Niederlassung immer auf gleicher Höhe gehalten; dagegen wuchsen an der Aufsenseite der Umfassungsmauer so bedeutende Schuttmassen an, dafs die Schwellen der Thore in der letzten Zeit in gleiche Höhe mit den Gebäuden im Innern gelegt werden konnten, während sie bei der ersten Anlage dieser Burg bis zu 8 Meter tiefer gelegen hatten. So nahm also der Hügel zwar nicht an Höhe aber an Umfang bedeutend zu, und damit mufs eine entsprechende Minderung der Steilheit seiner Abhänge Hand in Hand gegangen sein. Offenbar bald nach der Zerstörung der II. Burg entstand auf ihren Trümmern eine stattliche neue Ansiedelung, die sogen. III. Schicht; sie scheint die Reste der Befestigung der II. Burg noch benutzt und sich in deren Grenzen gehalten zu haben; ihr Schuttabfall aber mufste wiederum zur Erweiterung des Hügels dienen, und über die so hinausgeschobenen Abhänge erstreckten sich die ärmlichen Dörfer, die als IV. und V. Schicht bezeichnet werden. Natürlich trugen auch sie zur Anhöhung und Erwei-

terung des Hügels das ihrige bei. So kam es, dafs, als späterhin wieder eine stattliche Burg hier angelegt wurde, die nach Schliemanns Zählung als VI. Schicht bezeichnet werden mufs, ihre Umfassungsmauer nach Westen, Süden und Osten um durchschnittlich 40 m weiter hinausgeschoben wurde, als die längst spurlos unter dem Schutt verschwundene Mauer der II. Burg, dafs also ein ganz ansehnlicher ringförmiger Teil der jüngeren Burg erhalten bleiben konnte, während Schliemann die ältere völlig freilegte.

Beim Untergang dieser VI. Burg wurden alle Bauten bis zum Fufsboden herab zerstört; aber die Umfassungsmauer stand, wie die alte Luftziegelmauer der II. Burg, auf einer starken geböschten Stützmauer, die der Vernichtung nicht mit anheimfiel und nun durch die Ausgrabungen aufs neue ans Licht gebracht ist. Schon während der Blütezeit der VI. Burg hatte sich um diese Stützmauer herum der Boden bedeutend angehöht; bei der Zerstörung und während der danach folgenden Neubesiedelung der Stätte machte diese Anhöhung immer weitere Fortschritte, und die obersten Teile der Mauer, die sichtbar blieben, gerieten immer mehr in Verfall. So wurde denn zur Zeit der VIII. Schicht die Mauer an der Ostseite ausgebessert; aber die neue Fassade steht schon 4 m oberhalb des Fufspunktes der alten Mauer auf dem Schutt auf, der damals also mindestens schon diese Höhe erreicht haben mufs. Dieser Erneuerungsbau mufste aber auch die letzten noch sichtbaren Reste der Burgmauer völlig unkenntlich machen, und offenbar hatten die römischen Architekten, die hier die Fundamente für die Osthalle des Athenaheiligtums ebenso tief hinabführten als die alte Burgmauer hinabreichte, von deren Vorhandensein keine Ahnung mehr. Die Schicksale der Mauer im Süden und Westen sind nicht in gleichem Mafse bekannt, da die Höhe und Beschaffenheit des hier angehäuften Schuttes die vollständige Freilegung nicht gestattete; nur die obersten erhaltenen Teile wurden aufgedeckt, um die Linie des Mauerzugs ununterbrochen festzustellen, und an einzelnen Stellen wurde bis zum Fufs der Mauer hinabgegraben, um von ihrer Höhe und der Bauart der unteren Teile eine Vorstellung zu gewinnen, was um so nötiger war, als die oberen ähnlich wie an der Ostseite starke Veränderungen durch Flickfassaden erfahren hatten, die wie dort die alten Reste den Augen der späteren Generationen gänzlich entzogen. An der Nordseite war schon, als Schliemann seine Arbeit begann, keine Spur von der Mauer mehr vorhanden; da bei der gröfseren Höhe und Steilheit dieses Abhangs die Verschüttung der Nordmauer nicht beträchtlich gewesen sein kann, so wird wohl, wie Dörpfeld vermutet, Archaeanax, der nach Strabon die Steine zur Befestigung von Sigeion von Ilion entnahm, eben dieses freiliegende Mauerstück abgebrochen haben.

Eine volle Anschauung von der gesamten Befestigungsanlage ist also nicht mehr zu gewinnen, doch lassen sich wesentliche Eigentümlichkeiten noch feststellen; zunächst die verhältnismäfsig grofse Zahl der Thore in der VI. wie schon in der II. Burg, und zwar ist hierin wohl noch ein bestimmter Zusammenhang zu erkennen: die Ansiedelung der III. Schicht benutzte noch Reste der II., so blieb auch die Richtung der Zugänge gewahrt und erhielt sich weiter durch die IV. und V. Schicht. Nur so ist zu erklären, dafs die zwei Südthore der VI. Burg in der Lage noch genau denen der II. entsprechen trotz aller Veränderungen, die inzwischen mit dem Hügel vorgegangen waren; ob auch das Ostthor schon ein Vorbild in der II. Burg hatte, ist bei der starken Zerstörung von deren Ostseite nicht mehr zu bestimmen. Auf ein viertes Thor an der Nordseite scheinen im Schutt beim Nordostturm aufgefundene Wegspuren zu weisen; das Vorhandensein eines entsprechenden Nordeingangs der II. Burg wird durch Reste einer Rampe bezeugt. Dazu kommt noch eine Pforte im Nordostturm, aus dessen Innerm eine Treppe auf die Höhe der Burg emporführte. Demgegenüber haben die Burgen von Mykenae, Tiryns, Athen nur je ein Thor und einen Nebeneingang, und selbst die Burg Gulas im Kopaissee, deren Umfang etwa sechsmal so grofs ist wie der der VI. Burg, hat nur zwei oder drei Thore[1].

Ebenso auffällig sind die weit vorspringenden Türme; an der allein ganz aufgedeckten Osthälfte der Burg wurden drei in ziemlich gleichmäfsigen Abständen gefunden; der Schlufs, dafs solche in gleicher Weise auch an den anderen Teilen der Mauer angebracht gewesen seien, ist aber daraus deshalb nicht zu ziehen, weil für die Anlage dieser drei Türme ganz besondere Beweggründe vorlagen. Der südliche, unmittelbar neben dem Südostthor gelegen, war zu dessen Schutz bestimmt; der nördliche, schon letztes Jahr teilweise aufgedeckt aber in seiner Bedeutung noch nicht erkannt, umschlofs eine wasserführende Felsschicht, aus der die Bewohner der VI. Stadt ein quadratisches Bassin ausschnitten, das durch den Turm mit in den Bereich

[1]) [Vielmehr doch auch vier, nach F. Noack, Athenische Mitteilungen XIX 1894 S. 431 f.]

der Burg gezogen wurde. Es war dies offenbar zu allen Zeiten eine Hauptquelle für die Wasserversorgung der Niederlassung auf dem Hügel; denn schon die Rampe an der Nordseite der II. Burg war nach dieser Stelle gerichtet, die Bewohner der VII. Schicht hielten das Bassin durch Aufmauerung des Randes offen, und als es schliefslich doch verschüttet wurde, legte man in derselben Gesteinschicht aufsen an der Nordecke des Turms einen neuen Brunnen an, zu dem eine der VIII. Schicht angehörige Treppe an der Nordwestseite des Turms hinabführte. Der dritte Turm, etwa in der Mitte zwischen den beiden erwähnten gelegen, scheint allerdings vorwiegend zur Flankierung der anstofsenden Mauerstrecken bestimmt gewesen zu sein, konnte aber auch bei Verteidigung des Ostthores noch gute Dienste leisten und gestattet also auch keine Vermutung über das Vorhandensein von Türmen an Mauerstrecken, bei denen solche besondere Verhältnisse nicht obwalteten.

Die Türme sind unzweifelhaft nachträglich an die Umfassungsmauer angefügt, die sich mit ihrer Böschung dahinter fortsetzt, sind aber trotzdem nicht wesentlich jünger. Allerdings ist ihre Bauart sehr viel sorgfältiger und schöner als die der anstofsenden Strecken der Ostmauer, sie gehören mit zum Schönsten, was wir überhaupt von Mauerwerk aus der mykenischen Zeit besitzen; aber im Süden zeigt die Burgmauer fast dieselbe Schönheit, ohne dafs es möglich wäre, hier an einen Erneuerungsbau zu denken; und dicht daneben an der Westseite ist das Mauerwerk verhältnismäfsig sehr roh, und stammt doch sicher auch aus derselben Bauperiode. Eine überzeugende Erklärung dieser auffallenden Erscheinung ist noch nicht gefunden. Das Prinzip der Mauerkonstruktion ist überall dasselbe: grofse Platten sind so übereinander geschichtet, dafs sie mit ihrer Länge ins Innere der Mauer hineingreifen und mit verhältnismäfsig kleinen Stirnflächen die Fassade bilden, und um dieser an sich schon sehr festen Bauweise noch gröfsere Stärke zu geben, sind die Schichten nach dem Innern der Mauer etwas geneigt. Verschieden ist an den verschiedenen Seite nur die Gröfse der Steine, die in gleichem Mafse mit der Sorgfalt der Bearbeitung zunimmt. Der Oberbau der Mauer zeigt, wo noch Reste erhalten sind, eine ähnliche sehr regelmäfsige Gestaltung, die bei der geringen und ziemlich gleichmäfsigen Gröfse der Steine mit fast rechtwinkeligen Stirnflächen lebhaft an die Art erinnert, wie die alten Luftziegelmauern geschichtet waren, deren Stelle er vertritt. Ringsum, an den sorgfältigst wie an den nachlässigst gearbeiteten Teilen, setzt sich die Mauer zusammen aus geradlinigen etwa 9 m langen Strecken, die in sehr stumpfem Winkel aneinanderstofsen; dieser ist jedesmal dadurch besonders hervorgehoben, dafs die eine Mauerfläche gegen die andere um 10—30 cm vorspringt; einen bautechnischen Zweck kann diese merkwürdige Erscheinung, die ganz ähnlich an der Mauer von Gulas wiederkehrt[1], nicht haben, da der Vorsprung nirgends mit Fugen zusammenfällt, sondern an die schon versetzten Blöcke angearbeitet ist, und da seine scharfe Kante natürlich der Bestofsung und Verwitterung viel stärker ausgesetzt ist, als bei der einfachen Kante zwischen zwei Mauerflächen der Fall wäre, die unter einem Winkel von fast 180° zusammentreffen. Die senkrechte Gliederung durch diese Vorsprünge belebt die Mauerfläche in höchst wirksamer Weise, aber auch das kann nicht der Zweck sein, da dieselben Vorsprünge ganz entsprechend an der nie sichtbaren Innenseite der Stützmauer wiederkehren. Auch an Terrassenmauern im Innern der Burg, die in ganz gerader Richtung verlaufen, finden sie sich, und zwar ist da ihr Abstand genau halb so grofs wie an der Burgmauer; man möchte hier an zwanzig, dort an zehn Ellen zu etwa 45 cm als Normalmafs denken.

An der Innenseite der Burgmauer lief im Osten und Süden ein breiter freier Streifen entsprechend dem römischen Pomoerium. Als sich hier schon beträchtlicher Schutt abgelagert hatte, wurden in der letzten Zeit des Bestehens der VI. Burg in dichter Reihe Magazine darüber angelegt, die an die Innenseite des Oberbaus der Burgmauer anstiefsen, und deren Dach wohl eine Art Wehrgang bildete, da sonst die Verteidigungsfähigkeit durch sie zu sehr beeinträchtigt worden wäre. Alle waren dicht gefüllt mit gemauerten Vorratsgruben und in den Boden eingelassenen Pithoi.

Weiter nach innen stieg die Burg terrassenförmig an; im Osten sind noch zwei solche Absätze zu unterscheiden, und gegen die Mitte hin wird sich das Terrain noch zu weiteren Terrassen erhoben haben, aber alles was höher lag, fiel der endgiltigen Gestaltung des Athenaheiligtums zum Opfer. Diese Terrassen waren aber nicht einheitlich angelegt, sondern jedes Gebäude hatte seine Stützmauer für sich, und diese sind von sehr verschiedener Ausführung; eine davon stellt wohl das Höchste an Sauberkeit der Fügung und Glättung dar, was aus dieser Zeit bekannt ist, und zwar bis hinab auf den gewachsenen Fels, während doch nur der obere Teil kann sichtbar gewesen sein.

[1]) [F. Noack a. a. O. S. 425 f.]

Für den Aufbau der Häuser haben auch die sehr gründlichen Aufräumungsarbeiten dieses Jahres keinen weiteren Anhalt ergeben. Dagegen fanden sich noch manche Einzelheiten, die etwas zur Belebung der Vorstellung vom Innern der Burg beitragen, ein Stück einer ansteigenden Straſse mit einer Art Gipsestrich in der Mitte zwischen den beiden Südthoren, Entwässerungskanäle bei diesen Thoren und ein ausgemauerter runder Brunnen vor einem der Häuser im Osten, dessen Rand entsprechend dem Anwachsen des umgebenden Bodens zweimal durch Überstülpen der oberen Hälfte eines Pithos erhöht worden ist.

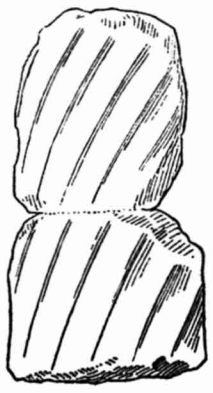
Scherben mykenischer Gefäſse wurden allenthalben in und zwischen den Gebäuden im Innern der Burg sowie an der Umfassungsmauer und in deren Türmen zahlreich gefunden, gemischt unter groſse Massen sicher einheimischer Topfware, so daſs jeder Zweifel über die Datierung der VI. Schicht ausgeschlossen ist.

Ganz von selbst wurden bei Freilegung des Ostteils der VI. Burg auch Aufschlüsse über die Gestaltung des darüber liegenden Tempelbezirks der Athena in römischer Zeit gewonnen. Er bildete ein groſses Rechteck mit Säulenhallen an drei Seiten, nach Norden durch eine einfache Mauer abgeschlossen; ungefähr in der Mitte der Südseite lag ein Propylaion, zu dem ein Aufgang gerade über das Südostthor der VI. Burg hinweg emporführte. Der Tempel lag ganz am Nordrande des Bezirks, anders orientiert als dieser, und genau vor der Mitte der Tempelfront, aber wieder abweichend orientiert, befand sich ein aus älterer Zeit stammender 15 m tiefer rechteckiger Brunnenschacht, der in römischer Zeit von Norden her durch einen Gang seitlich zugänglich war, während oben über seiner Mündung sich eine elegante Laterne in Gestalt eines Rundtempelchens aus weiſsem und dunkelgrauem Marmor erhob, dessen Baustücke fast sämtlich aus der Tiefe des Brunnens wieder hervorgezogen wurden. Auch Bruchstücke von der Architektur der Hallen des Bezirks, von Inschriften und Statuen waren hier hinabgestürzt worden, dabei ein wohlerhaltener Kolossalkopf des Zeus.

Fragt man nach den Ergebnissen der Ausgrabung für die Probleme, die sich an Homer und Troja knüpfen, so ist unanfechtbar festgestellt, daſs in der Gegend, in der die Dichtung die griechischen Helden unter Führung des Herrschers von Mykenae eine feste Stadt bekämpfen läſst, wirklich zu der Zeit, in der Mykenae seine höchste Blüte sah, eine stattliche Burg bestand, die in wesentlichen Zügen mit der Vorstellung übereinstimmt, die man sich auf Grund der Ilias von Troja zu machen hat. Das ist eine Thatsache, mit der jede weitere Forschung über diese Fragen zu rechnen hat; über ihre Beurteilung und die Schlüsse, die aus ihr zu ziehen sind, darf man freilich noch lange nicht auf eine Einigung hoffen.

Zum Schluſs sprach Herr Belger über das Alter und die Entstehung der gewundenen Säule. Die Form der gewundenen Säule, welche in der christlichen Kunst des Mittelalters (vgl. den Kreuzgang hinter dem Lateran) und der Hochrenaissance (vgl. das Tabernakel in St. Peter zu Rom) eine so groſse Rolle spielt, ist uralt. Auf den geschnittenen Steinen von Mykene kommt mehrfach die Dattelpalme vor, kenntlich an den Zweigen, dem Stamm, und den zu ihren Füſsen aus der Erde sprossenden Zweigen. Ihr Stamm ist stets gewunden dargestellt; der Stamm allein, spiralförmig gewunden, ist auf einem Steine dargestellt, welcher in seiner Gesamtanordnung genau dem Löwenthorrelief entspricht, nur daſs auf dem Steine nicht zwei Löwen, sondern zwei Greifen die Wappentiere sind (Tsuntas, Mykene Taf. 5 Fig. 6; hierneben abgebildet). Im Hofe des »Museums« von Mykene liegt ein Stück einer gewundenen Säule plastisch ausgeführt; dies sind die ältesten Exemplare der gewundenen Säule. Das zweitälteste steht auf der Burg von Athen. In den tiefsten Schichten des Perserschuttes wurden zwei Trommeln einer spiralförmig gewundenen Säule gefunden (hierneben abgebildet); die letztere aus Poros ist ganz in der Weise der ältesten Skulpturentechnik von Athen mit dünnem Stuck überzogen. Vor dem Akropolismuseum liegt eine viel spätere, schöne Marmorsäule mit Stegen zwischen den Kanelluren, eine ähnliche sah der Vortragende in der Dardanellenstadt als Prellstein an einer Straſsenecke verwandt; auch zu

Mykenische Gemme.



Skizze der athenischen Porossäule.

Delphi ist die gewundene Säule in kleinen Dimensionen als Anathemträger verwandt. Hierzu ist auch die bronzene Schlangensäule des platäischen Weihgeschenkes zu rechnen. Genauere Durchforschung des Antikenvorrates wird sicherlich noch mehr Exemplare dieser bisher vollständig vernachlässigten Säulenform ergeben.

Das Porosexemplar von Athen wird ebenfalls ein Anathemträger gewesen sein und hat wie die mykenischen Beispiele die eigentlichen Windungen nach aufsen erhöht, ihre Grenzlinien vertieft; ebenso die Schlangensäule. Die späteren Marmorsäulen zeigen umgekehrt die Windungsflächen vertieft, die Stege erhaben: eine dorische oder ionische Säule nur in Schraubenwindungen sich erhebend. Der Vortragende nimmt an, dafs die Mykenäer mit dieser Form den Stamm einer Palme nachahmen wollten: war doch die Palme, wie die geschnittenen Steine, die Becher von Vaphio, die Vasendekoration zeigen, ein beliebtes Ornament dieser Epoche. Während andere Bäume Jahresringe ansetzen, welche von aufsen nicht sichtbar sind, kann man das Palmenwachstum aufsen am Stamme an den Ringen beobachten, welche die abgefallenen Zweige in ihren Stengeln hinterlassen. Es ist sehr leicht, sie in Spiralen den Baum umgebend sich vorzustellen, ja sie so zu sehen; so fafsten sie wenigstens die Mykenäer auf, oder wer sonst die geschnittenen Steine nach Mykene brachte. Der deutlichste Beweis liegt in einem Spiegelgriff in Form eines Palmstammes mit oben ausspriefsenden Zweigen vor (Tsuntas, Mykene Tafel VI No. 1). Der Stamm ist hier mit ornamentirten Bändern spiralförmig umwunden.

Die gewundene Säule ist also uralt und wird auch in der guten griechischen Kunst angetroffen; ihr Ursprung ist die Nachahmung des Palmstammes. Die kanellierte Säule ist gleichalterig; denn sie steht vor dem Grabe, welches nach Frau Schliemann genannt ist; sie hat aber einen anderen Ursprung. Es wäre auch zu erwägen, ob nicht selbst die Verdickung der Säule am Löwenthor vom schmaleren Fufse nach oben zu in einer solchen Auffassung des Palmenstammes ihren Ursprung habe. Es giebt Palmen, deren Stamm sich nach oben zu zu verdicken scheint, weil dort, wo die Zweige ansetzen, das Ganze in die Breite geht. Herr Adler widersprach dieser Annahme. Herr Belger sprach die Erwartung aus, dafs nunmehr auch die gewundene Säule den gebührenden Platz in der Geschichte der griechischen Architektur erhalten werde.

DEZEMBER.

Winckelmannsfest.

Wie schon seit einer Reihe von Jahren konnte auch diesmal das Fest am Geburtstage Winckelmanns, den 9. Dezember, gefeiert werden. Die von Herrn Kekulé verfafste Festschrift: 'Über einen bisher Marcellus genannten Kopf in den Königlichen Museen' war den Mitgliedern schon vor der Festversammlung zugestellt worden, den eingeführten Gästen wurde sie am Abende selbst eingehändigt. Der Saal war mit Abgüssen, Photographien, Stichen Zeichnungen, Karten und Plänen ausgestattet, die teils auf die Vorträge Bezug hatten, teils den Fortschritt der gröfseren, vom Deutschen Reiche unternommenen archäologischen Veröffentlichungen vorführten. Zu letzteren gehörte eine grofse Reihe von Tafeln aus dem dritten (Skulpturen-) Bande des Olympiawerkes, vier Blätter aus den Karten von Attika, fünf Tafeln aus dem im Frühjahr erscheinenden zweiten Hefte des zweiten Bandes der Antiken Denkmäler. Zur Veranschaulichung der Vorträge dienten Abgüsse von Skulpturen aus Olympia, grofse Handzeichnungen von Metopen des olympischen Zeustempels, der Giebelreliefs einiger Schatzhäuser, des Akroters des Grabmals der im. korinthischen Kriege gefallenen Reiter und des Reiterreliefs aus Eleusis.

Herr Curtius begrüfste die ungewöhnlich zahlreiche Versammlung, wies auf die in Abgüssen und Abbildungen ausgestellten Kunstwerke hin, gedachte des schweren Verlustes, den die Altertumswissenschaft im abgelaufenen Jahre durch den Tod von Giovanni Battista de Rossi, Heinrich von Brunn, und Sir Charles Newton erlitten hat, und hielt dann einen Vortrag über Olympia in hellenistischer Zeit, dessen Inhalt hier mitgeteilt wird.

Während Delphi sich vor unsern Augen aus dem Schutte zu heben beginnt, versuchen wir unser Olympia zu einem gewissen Abschlufs zu bringen, und aus dem überreichen Material, das uns jetzt vorliegt, eine Geschichte des Heiligtums in ihren Hauptzügen zu entwerfen. Am vorigen Winckelmannstage suchte ich Ihnen die achäische Vorzeit darzustellen; dann habe ich die Entwicklung von der Iphitosepoche bis zu den Perserkriegern behandelt. Lassen sie mich heute die hellenistische Zeit besprechen. Es ist die Zeit, in welcher Olympia als ein Centralpunkt des griechischen Mutterlandes eine hervorragende Stellung behauptet hat.

Für die makedonische Dynastie war ein fester Anknüpfungspunkt gegeben, da ihr Geschlecht in Olympia als ebenbürtig anerkannt war. Die Makedonier haben den Anfang gemacht, Filiale von